SWISSFILMS

Basler Zeitung
28.01.2013
Auflage/ Seite 77619 / 19
Ausgaben 300 / J.

Ein Familiendrama. «Cyanure» von Séverine Cornamusaz mit Roy Dupuis als Vater und Alexandre Etzlinger als Sohn zeigt die Entfremdung in einer Kleinfamilie.

Heimatlose Seelen und störrische Alte

Erschütterndes, Amüsantes und Verstörendes bei den Solothurner Filmtagen

Von Muriel Gnehm, Solothurn

Wenn die Sonne fahl durch den Winterhimmel fällt, dem Aarewasser für einen Moment das Dunkle raubt und die St. Ursenkathedrale golden einfärbt, wähnt man sich vor einem Gemälde aus dem Barock. Unwirklich wirkt Solothurn dann, wie aus einer anderen Zeit – bis sich die Schleusen der Spielstätten öffnen und die bunt eingepackten Besucher der Filmtage einen auf die Gassen und in die Gegenwart zurückholen.

Auch die Filmtage stehen fürs Pendeln zwischen Fiktion und Wirklichkeit, die Filme selbst für jenes zwischen Fiktion und Dokumentation (wobei sich nicht alle entscheiden können), zwischen dort und hier, zwischen dem Fremden und dem Eigenen. Immer wieder geht es in dieser 48. Ausgabe der Filmtage um die Frage, was Heimat bedeutet und wo man sich zu Hause fühlt.

Die Poesie der Armut

Im Dokumentarfilm von Pino Esposito rührt bereits der Titel an dieser Problematik: «Farid – In Zürich oder Irgendwo». Der Regisseur gibt den Sans Papiers eine Stimme, für die der Begriff Heimat längst bedeutungsleer geworden ist. Er zeigt, wie sie die Tage rumkriegen, indem sie deutsche Vokabeln pauken, ohne zu wissen, ob sie diese irgendwann brauchen können.

Aber er hält die Kamera auch auf solche, die dieser heimatlose Zustand kaputt macht. Da sind ein Ballonmann, der durch die Stadt irrt, ein Drogenabhängiger, der sich einzig im Heroin geborgen fühlt, ein Saxofonspieler, dessen Klänge ganze Pärke mit Melancholie füllen. Das Leben rund um die Engelstrasse im Kreis 4 ist alles andere als paradiesisch. Esposito macht den Autor Farid Dhamrah zur Hauptperson und verleiht seiner Dokumentation dadurch eine poetische Note. Ein berührender Film, dessen Wirkung durch die liebevoll arrangierten Bilder verstärkt wird.

Um die verlorene Heimat dreht sich auch der Dokumentarfilm der Zürcherin Eileen Hofer. «He Was a Giant With Brown Eyes» erzählt die Geschichte von Sabina, die nach der Scheidung ihrer Eltern mit der Mutter in die Schweiz zog, während ihre Schwester Narmina beim

© Basler Zeitung, Basel

Vater in Baku aufwuchs. Fünf Jahre darauf kehrt die 17-Jährige nach Aserbaidschan zurück und findet im Ort ihrer Kindheit die Wärme, die ihr fehlte.

Zu Beginn romantisiert sie das Leben am Kaspischen Meer, um sich dann eingestehen zu müssen, dass die Jahre in der Schweiz nicht spurlos an ihr vorbeigegangen sind. «He Was a Giant With Brown Eyes» hat seine starken Momente, wirkt auf die ganze Länge aber unstrukturiert und vermag die aufgeworfene Frage um die Koexistenz verschiedener Weltbilder nur zu streifen.

Der für den Prix de Soleure nominierte Dokumentarfilm «Der Imker» handelt von einem kurdischen Bienenzüchter, der aus seiner Heimat vertrieben wurde. 500 Bienenvölker besass er in seinen besten Tagen, jetzt hält er nur noch einige wenige in den Schweizer Bergen. Die Bienen haben ihm alles gegeben: das tägliche Brot, Schutz, auch Liebe. Selbst in der Bienenzucht zeigen sich die Unterschiede zwischen seinem alten und seinem neuen Zuhause zutage: Während die Imkerei hierzulande als Hobby gilt, ist sie in der Türkei ein Beruf. Der Dokumentarfilm von Mano Khalil zeichnet ein feinfühliges Porträt eines Mannes, der den Bienen so viel Zuneigung entgegenbringt wie seinen Enkeln und sich nirgends so geborgen fühlt wie in der Natur.

Politische Überwachung

Im Vergleich zu «Forbidden Voices» wirkt «Der Imker» allerdings langatmig und es fehlt ihm an Brisanz. Der Dokumentarfilm von Barbara Miller, ebenfalls für den Prix de Soleure nominiert, begleitet drei Bloggerinnen auf ihrem lebensgefährlichen Weg zu mehr Demokratie, Gleichberechtigung und Meinungsfreiheit in ihren Ländern. Während die Iranerin Farnaz Seifi wohl nie wieder einen Fuss in ihre Heimat setzen kann, weil sie dann sofort ins Gefängnis käme, steht die chinesische Menschenrechtlerin Zeng Jinyan unter Hausarrest. Die Kubanerin Yoani Sánchez, deren Blog 14 Millionen Zutritte pro Monat verzeichnet, hat sich ihrerseits daran gewöhnt, auf jedem Schritt beschattet zu werden. Den Kampf gegen ihre diktatorischen Regimes geben die drei Frauen dennoch nicht auf; das «Time Magazine» zählt sie zu den einflussreichsten politischen Stimmen der Welt. Ein schlichter Film ohne Schnörkel, aber mit grosser Wirkung.

Ebenfalls ein Thema an den Solothurner Filmtagen – und auch im aktuellen Filmschaffen – ist das Altern. Ähnlich wie im preisgekrönten Film «Amour» von Michael Haneke und im Eröffnungsfilm «Rosie» von Marcel Gisler (BaZ von Samstag) erzählt der Dokumentarfilm «Von heute auf morgen» von alten Menschen, die zum Pflegefall werden. Frank Matter begleitet drei Frauen und einen alten Mann, die immer mehr fremde Hilfe benötigen und nach und nach ihre Selbstständigkeit einbüssen. Die Porträts, die der Sissacher zeichnet, sind jedoch alles andere als düster: Da er die Marotten der Alten mit der Kamera einfängt und sie reden lässt, gibt es keinen Film, der mehr Lacher für sich verbuchen konnte. Als liebenswert und stur erscheinen die Protagonisten, die ohne die Hilfe der Spitex schon lange ins Altersheim abgeschoben worden wären. Der Film ist für den Prix de Soleure nominiert.

Auch fehlende Elternliebe muss die Filmemacher beschäftigen. Gleich zwei spielen in diesen ersten Festivaltagen darauf an: «Tutto parla di te» hält die Kamera auf Mütter, die an postnatalen Depressionen leiden. Die nicht fähig sind, ihr Kind zu lieben, weil sie sich durch seine Geburt selber fremd geworden sind. Im Zentrum des Spielfilms von Alina Marazzi, der ebenfalls für den Prix de Soleure nominiert ist, steht die Tänzerin Emma (Elena Radonicich). Mit starr nach vorne gerichtetem Blick pflegt sie den Kinderwagen durch die Turiner Strassen zu schieben, als wäre sie taub für das Geschrei ihres Kleinen. Erst die Freundschaft zu Pauline (Charlotte Rampling) hilft ihr, eine Verbindung zu ihrem Sohn zu finden. Keine leichte Kost, aber filmisch schön gelöst mit den eingestreuten Schwarz-Weiss-Bildern und Puppenstubenszenen.

Heimkehr ohne Idylle

In «Cyanure» ist es der Vater, dem sein Sohn vollkommen fremd ist. Als dieser geboren wurde, war er hinter Gittern. Nach 14 Jahren wird er freigelassen. Im Anzug steht Achille (Alexandre Etzlinger) vor dem Gefängnistor und wartet auf seinen Gangsterhelden, von dem er so viel erwartet. Ein intaktes Elternhaus, ein idyllisches Familienleben und auch ein bisschen Abenteuer. Doch die Mutter (Sabine Timoteo) hat keine Nerven mehr, der Vater (Roy Dupuis) nie gelernt, Verantwortung zu tragen. Séverine Cornamusaz («Cœur animal») ist ein kurzweiliges Familiendrama gelungen. Über weite Strecken aber kommt es arg überladen daher, was durch die schrillen Farben der Bilder unterstrichen wird.

Elf Uhr ist mittlerweile vorbei, die Nacht hat sich schon vor Stunden über die Stadt gesenkt, und wie sich die Kinos nach den letzten grossen Vorstellungen leeren, füllen sich die Beizen. Mit ruhiger Hand nimmt das Servicepersonal an den langen Tischen Bestellungen auf, etwas Warmes in den Bauch soll der Gast auch zu dieser Stunde noch kriegen. Hektik scheinen die Solothurner nicht zu kennen, ein herzhaftes Lachen liegt auch in der Primetime noch drin. Ein sympathisches Festival, zu dem irgendwie auch der herzliche Applaus nach dem Abspann der Festivalfilme passt. Immer gleich anständig, freundlich und unaufgeregt klingt er.

www.solothurnerfilmtage.ch

© Basler Zeitung, Basel

Castros Paradies. Aus dem Dokfilm «Forbidden Voices» von Barbara Miller.